Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 150. Sonntag, den 30. Juni. 1878

Die Polenadresse.

Die von den Polen Galiziens an den Berliner Congreß zu richtende Adresse lautet in der Uebersetzung wie folgt:

An Ihre Excellenz die Herren Repräsentanten der europäischen Mächte auf dem Congresse zu Berlin.

Seitdem die orientalische Frage angefangen hat, den Frieden Europas periodisch zu stören, hat dieselbe noch niemals einen solchen drohenden Umfang angenommen, wie jetzt. Die Türkei ist auf beiden Kriegstheatern niedergeworfen, die russischen Armeen nehmen fast die ganze Balkanhalbinsel ein und bedrohen unmittelbar Konstantinopel. Der Friedensvertrag von San Stefano erweitert die Grenzen Rußlands und seiner Helfershelfer und vergrößert die Macht und den Einfluß dieses stets erobernden Staates in einer nicht allein für das benachbarte Oesterreich, sondern überhaupt für die Interessen Europas gefährlicher Weise.

Bei dieser Sachlage haben die Mächte es für nöthig erachtet, mittelst des Congresses eine einseitige Erledigung der orientalischen Frage zu verhindern und in die berechtigten Interessen Aller berücksichtigendes Einverständniß herbeizuführen. Aus amtlichen und halbamtlichen Erklärungen vernehmen die Völker Europas, daß es die Absicht der Mächte ist, die orientalischen Verhältnisse nicht vorübergehend, sondern dauernd zu regeln und deshalb einen langen Frieden zu befestigen.

Dieselben würden auch mit der größten Freude die Kunde von einer gewissen Erleichterung in dem vernichtenden Militärsystem entgegennehmen, wenn sie die Hoffnung haben könnten, daß durch gewisse Modifikationen des Friedens von San Stefano, ja sogar durch die Rückkehr zu den Stipulationen des Pariser Friedens, dieses Ziel erreicht würde. Diese Hoffnung muß jedoch eine trügerische sein. Niemand als wir Polen, die wir die Natur Rußlands und seine Politik am besten kennen, kann mehr berufen und verpflichtet sein, die öffentliche Aufmerksamkeit in Europa, sowie die Aufmerksamkeit der hohen Vertreter der Mächte auf dem Congresse darauf hinzulenken.

Die orientalische Frage mit dieser Gefahr, welche sie für die friedliche civilisatorische Entwickelung in sich birgt, ist durch die Theilung Polens hervorgerufen worden. Die in Folge dessen entstandene unnatürliche Machtzunahme Rußlands hat das Gleichgewicht Europas mehr erschüttert, als alle vorherigen und späteren politischen Umwälzungen. Die untergrabene Grundlage des öffentlichen Rechts hat Alle um ihre eigene Existenz in Unruhe gesetzt. Die unmittelbare Berührung Rußlands mit dem mittleren und dem südöstlichen Europa ist für diese neuen Nachbarn, namentlich für die Donaufürstenthümer, Oesterreich und die Türkei gefahrdrohend geworden. Die slavische Abstammung eines großen Theils der Bevölkerung des ottomanischen Reichs und ihre religiöse Gemeinschaft mit Rußland haben dem Czarat den Weg zur Vorbereitung neuer Eroberungen gebahnt. Unaufhörlich strebt es auch darnach, den Südost zu beherrschen, und wenn es dies Ziel erreicht hat, muß es sich mit der ganzen Gravitationskraft weiter gegen einen anderen Staat wenden, welcher ebenfalls in seinem Schooße slavische Elemente birgt, d. i. gegen Oesterreich. Die orientalische Frage, welche heute eine türkische ist, wird alsdann eine östereichische werden und die Gefahr derselben wird die Mitte Europas erreichen. Dieselbe wird durch keine Halbmittel, durch keine Regulirung der Zustände auf der Balkanhalbinsel beseitigt werden. Die selbstständigen und halbselbstständigen Staaten werden stets ein Werkzeug der Eroberungsgelüste des Czarats bleiben, bis sie ihm als Beute anheimfallen. Die Ereignisse von 1877 werden sich um so sicherer und drohender wiederholen, als Rußland sich auch die Macht dieser Staaten wird stützen können.

Jene Gefahren können nur allein dadurch dauernd beseitigt werden, daß Rußland in seine natürlichen Grenzen zurückgeführt, zwischen ihm und Europa Polen errichtet wird, welches niemals erobernd gewesen und dies auch nicht zu sein braucht, mit welches durch seine gesammte zivilisatorische Entwickelung mit dem Westen verbunden, im Interesse seiner eigenen Existenz mit seinen Nachbarn den Frieden wird suchen müssen. Das wiederhergestellte politische Gleichgewicht wird alsdann den Völkern gestatten, sich von dem Druck des heutigen Militairmus zu erholen und sich ungehindert den friedlichen Arbeiten zuzuwenden. Sämmtliche politische Umgestaltungen des ottomanischen Reichs, die Reformen in Betreff der Autonomie der selbstständigen nationalen Elemente werden nicht wie heute gefährlich sein, weil die Befürchtung, daß sie zu Gunsten der Eroberungsgelüste Rußlands ausgenutzt werden, verschwinden wird.

Deshalb erscheint heute Polen, welches seiner staatlichen Existenz beraubt ist, weder eine Armee noch eine eigne Diplomatie besitzt, vor Europa und erhebt durch den Mund seiner Bürger diesen Warnungsruf. Die orientalische Frage wird so lange nicht erledigt und der Friede von Europa so lange nicht gesichert sein, so lange Polen seine staatliche Existenz nicht wiedererlangt. Indem wir auf diese Weise die polnische Frage auf die Tagesordnung der öffentlichen Discussion stellen, strecken wir zu den Mächten nicht die bettelnde Hand um Gnade aus. Wir verweisen nur auf das eigene reale Interesse Europas und beutzen zugleich die Gelegenheit, um von Neuem gegen die Verwaltung aller Rechte der polnischen Nation Protest zu erheben. Es spricht für uns nicht allein die oben erörterte politische Rücksicht, welche namentlich im jetzigen Augenblick so mächtig herantritt; es sprechen für uns auch unsere nicht verjährten historischen Rechte.

Eine tausendjährige geschickliche Vergangenheit hat Polen einen berechtigten Standpunkt in der Familie der europäischen Völker eingeräumt. Nachdem wir frühzeitig die Civilisation des Westens angenommen, haben wir sie mit unserer Brust vor den ihr vom Osten her drohenden Einfällen geschützt. Und nicht allein haben wir der europäischen Civilisation mit unserem Blute gedient, frühzeitig, denn bereits im 14. Jahrhundert haben wir deren Heerd in der Akademie zu Krakau angefacht, von wo aus sich ihre Strahlen gegen Osten verbreiteten, und die Geschichten der Wissenschaften und der europäischen Bildung verzeichnet bereits im 15. und 16. Jahrhundert so manchen polnischen Namen in der Reihe derer, welche die Wissenschaft in neue Bahnen geleitet haben. Die Gewissensfreiheit, diese kostbare Errungenschaft des 14. Jahrhundert war in Polen stets Regierungsgrundsatz. Die politischen Freiheiten, welche bereits im 15. Jahrhundert in die Form eines Repräsentativsystems gefaßtwaren, wurdendurch die Konstitution vom 3. Mai 1793 auf eine Weise näher bestimmt, welche sich die Anerkennung der größten zeitgenössischen Staatsmänner erworben hat.

Und in der Folge haben wir ungeachtet unseres staatlichen Vorfalles und inmitten der härtesten Bedingungen selbstständig die polnische Literatur und Kunst entwickelt, ohne darin hinter anderen Nationen zurückzubleiben; die Wissenschaft in Polen verbreitet und erweitert sich selbstständig und nach dem Anerkenntniß der ersten wissenschaftlichen Corporationen tragen die Arbeiten der Polen zu ihrem allgemeinen Fortschritt bei. In diesen civilisatorischen Verdiensten, in diesem geistigen Standpunkte der Nation, welcher sich während der Jahrhunderte entwickelt hat und ungeachtet des staatlichen Verfalles nicht geschwunden ist, erscheint ein neuer Rechtstitel zur Anerkennung unserer unverjährten historischen Rechte.

Die polnische Nation hat auch diesen Rechten nie entsagt und wird ihnen auch niemals entsagen. Sei es mit der Waffe in der Hand, sei es durch die Fraktionen der legalen Vertretungen, oder in Ermangelung dieser, durch unsere einen hervorragenden Standpunkt einnehmenden Bürger, Gelehrten und Publicisten haben wir diese Rechte stets dokumentirt und gegen ihre Verwaltung feierliche Proteste erhoben. Es ist uns aber nicht allein das Recht zur selbstständigen staatlichen Existenz verkümmert worden, sondern auch diejenigen Rechte, welche die Gerechtigkeit und die Menschlichkeit auch einer ihrer Selbstständigkeit beraubten Nation anzuerkennen befiehlt, — die Rechte der nationalen Entwickelung — obgleich dieselben mehrfach durch internationale Verpflichtungen garantirt worden sind. Was ist geschehen mit der auf dem Wiener Congresse ertheilten feierlichen Garantie unserer nationalen Rechte? Was ist geschehen mit den von der russischen Regierung den europäischen Staaten im Jahre 1863 gegebenen Besprechungen? Sämmtliche nationale Institutionen hat die russische Regierung aufgehoben. Die polnische Sprache ist aus der Verwaltung und der Justiz entfernt. In den Schulen wird russisch unterrichtet, die Muttersprache ist nicht obligatorischer Gegenstand. Man ist sogar zu dem barbarischen Verbot des Gebrauchs der polnischen Sprache in den Städten Lithauens, Podoliens und der Ukraine geschritten. Die Gewissensfreiheit ist unterdrückt und die durch amtliche Dokumente nachgewiesene zwangsweise Bekehrung der podlachischen Uniten zum orthodoxen Bekenntniß hat die Martyrologie der ersten Christen in's Gedächtniß zurückgerufen. In den vorgedachten Provinzen ist einem Polen nicht gestattet, Landgüter zu erwerben, solche zu verschenken, zu verkaufen oder abzutreten. Den Polen hat man eine besondere von den Bewohnern anderer Herkunft nicht erhobene Steuer auferlegt, die Kriegskontributionen aus der Zeit des letzten Aufstandes sind bis jetzt noch nicht aufgehoben, obwohl seit 14 Jahren vollkommener Frieden im Lande herrscht. Das eingeführte ökonomische System ist durch Bestimmungen, die darauf hinzielen, die Polen ihrer gesammten Habe zu berauben, verschärft worden. Die Verkehrs- u. die Redefreiheit ist gänzlich unterdrückt, wodurch eine Lage geschaffen worden ist, welcher gegenüber alle andereu der Geschichte bekannte Zustände schwinden und minder drückend erscheinen. Die nationale politische und religiöse Verfolgung erhalten die Bevölkerung in dem Zustande des beklagenswerthesten Terroismus.

Die Mittel, mit welchen die türkische Regierung die Aufstände in den südslavischen Ländern, für welche Rußland jetzt eintritt, niedergeworfen hat, muß gelinde erscheinen im Vergleich mit denjenigen welche Rußland angewendet hat zur Unterdrückung des polnischen Aufstandes. Hunderttausend Menschen, welche nach Sibirien verbannt worden, Tausende von Galgen, welche man für die Patrioten errichtet hatte, zahllose Brände von Städten und Dörfern, auf Befehl der russischen Miliärbehörde angestiftet, Konfiskationen uud Wegnahme von Gütern,u angefüllte Gefängnisse, Nichtachtung des schwächeren Geschlechts, Kriegskontributionen, das alles giebt noch keinen Begriff von den Mitteln, mit denen die Grabesruhe in Polen hergestellt worden ist. Nach der definitiven Einrichtung und Organisirung russischer Behörden in den polnischen Landestheilen hat es sich herausgestellt, daß die Gewaltthat in ein Administrationssystem und die Mißbräuche in der Justizpflege in einen dauernden Rechtsstand der Bevölkerung umgewandelt worden sind.

Und alles dies geschieht uuter der Regierung desselben Rußlands, welches im Namen der Grundsätze der Humanität, im Namen der nationalen, religiösen und politischen Freiheiten die Brandfackel des orientalischen Krieges angezündet hat. Dieser Zustand in Polen benimmt Rußland den Rechtstitel, irgend welchen Vortheil zu ziehen aus den Siegen, welche es unter dem Losungswort der von demselben Rußland auf jedem Schritte verletzten Grundsätze davongetragen hat. Dieser Zustand muß auch die Aufmerksamkeit der Staatsmänner Europas und der gesammten politischen Meinung auf sich lenken. Wenngleich ohne staatliche Existenz und jegliche Unterstützung werden wir uns stets gegen das Vernichtungssystem wehren, welches Rußland uns gegenüber sich zum Ziel gesteckt hat. Wenn dieses Ziel erreicht werden sollte, so würde das europäische Gleichgewicht nicht mehr hergestellt werden können. Das Militärsystem würde verewigt werden und furchtbare politische Umwälzungen, welche aus den durch nichts mehr behinderten Bestrebungen Rußlands entstehen würden, so wie auch furchtbare soziale Umwälzungen würden als die unvermeidliche Folge des alles absorbirenden Militarismus eine schwere Strafe sein dafür, daß man Polen der Uebermacht als Beute hingeworfen hat.

Diese Rücksichten des eigenen Interesses und diese niemals verjährten, niemals von der Nation verleugneten, wenngleich während hundert Jahre verletzten Rechte müßten Europa zu einer solchen Lösung der orientalischen Frage bewegen, welche, durch Einrichtung eines unabhängigen Polenreichs, die von Rußland her drohende Gefahr für immer beseitigen würde. Sollte aber diese unsere Stimme jetzt ohne Erfolg bleiben, so möge sie wenigstens eine Stimme der Warnung für ganz Europa, eine Stimme des Protestes den Zeitgenossen und Nachkommen gegenüber sein. (Unterschriften.)

Tagesübersicht.

In der „Nordd. Allg. Ztg." lesen wir das Folgende:

Die Nationalliberalen wünschen den Wählern gegenüber an der Fiktion festzuhalten, daß sie die sichersten Stützen des Kanzlers sind, sie wünschen ihre gefährdeten Wahlkreise durch den Schild seines Namens zu decken. Zugleich aber sind sie bemüht, ihn in der öffentlichen Meinung zu diskreditiren, damit die Nothwendigkeit eines neuen liberalen Ministeriums immer mehr begriffen werde. Die erwünschteste Lösung wäre ihnen offenbar, wenn es gelänge, den Kanzler in ein liberales Ministerium einzuspannen und unter seiner Firma die Herren v. Bennigsen und Lasker regieren zu lassen. Dazu wäre aber nothwendig, den Kanzler vorher von seiner jetzigen Höhe herabzuzerren. Wenn die Regierung noch glauben sollte, mit den Nationalliberalen noch Fühlung behalten zu können, so giebt sie sich unseres Erachtens einer Täuschung hin. Der Bruch mit dem Kanzler wurde innerhalb der Fraktion vorbereitet, als die Varziner Verhandlungen als gescheitert betrachtet werden mußten. Er erweitert sich in demselben Maße, als die Angriffe nicht mehr gegen die Ministerkollegen des Kanzlers, sondern gegen den Kanzler selbst gerichtet werden.

Andererseits schreibt der „Hannoversche Courier":

„Uns scheint, daß die offiziöse Presse dem Fürsten Bismarck persönlich den denkbar schlechtesten Dienst erweist, indem sie einen scharfen, ja geradezu feindlichen Gegensatz zwischen ihm und einem Manne, wie Herrn v. Bennigsen absichtlich betont. Denn seit Jahren ist es um den Reichskanzler einsam und immer einsamer geworden; als die Thatsache, daß er mit Niemandem zusammenzuwirken vermag, zuerst hervorzutreten begann, nahm die öffentliche Meinung in ihrer Verehrung für den großen Wiederhersteller des nationalen Staates unbesehen für ihn, wider jeden Gegner Parthei; allmählig, je häufiger solche Konflikte wurden, je bedeutendere und verdientere Männer ihnen zum Opfer fielen, hat sie jene Empfindung, daß Fürst Bismarck im Streite mit amtlichen oder freiwilligen Mitarbeitern stets im Rechte sein müsse, immer mehr verloren; es braucht nicht erst ausgemalt zu werden, wie nun in dieser Richtung die offiziöse Verkündiguug wirken muß, daß Fürst Bismarck jetzt dabei angelangt ist, die politische Vernichtung — freilich vergeblich — des Mannes zu erstreben, der ihm, durch offenkundige Thatsachen erhaben über jeden Verdacht persönlicher Tendenzen, zwölf Jahre lang der bereiteste und wirksamste Helfer in allen Aufgaben der nationalen und der innern Politik gewesen. Nicht Herrn v. Bennigsen, sondern dem Fürsten Bismarck wird die von seiner offiziösen Presse gegen den ersteren ausgegebene Parole Schaden zufügen, und zwar den schwersten — sowohl im zeitgenössischen Urtheil der Nation, als in dem der Geschichte."

Was uns betrifft, so meinen wir, daß es gerathen ist, sich immer vor Augen zu halten, daß Fürst Bismarck ein kranker, müder Mann ist, der, wie der berliner Officiöse in der wiener „Montags-Revue" kürzlich versicherte, nicht die Absicht hat, noch längere Zeit seinen hohen Posten zu verwalten, sondern gegenwärtig nur noch mit der Ordnung seines politischen Testaments beschäftigt ist. Er hat ja auch bereits seinen Stellvertreter in der Person des Grafen von Wernigerode, der seiner ganzen Natur nach sicherlich einen vermittelnden und versöhnenden Einfluß ausüben wird, erhalten und begnügt sich gegenwärtig gewiß mit der Lösung der schwierigen Aufgaben, welche ihm der berliner Congreß stellt. Den Fürsten Bismarck wird kein Mensch von gesunden fünf Sinnen mit den Bestrebungen der freiwillig-gouvernementalen Gesellschaft auch nur in entferntester Beziehung in Verbindung bringen wollen. Diese Bestrebungen sind das eigenste Werk jener Hintermänner der bloß scheinbar offiziösen Presse, welche der Meinung sind, daß ihnen die Erbschaft des großen Leiters unserer auswärtigen Angelegenheiten, dessen innere Politik so viel zu wünschen übrig ließ, weil er seinen ganzen Sinn allein auf das von ihm allein beherrschte auswärtige Gebiet concentriren mußte, in den Schooß fallen würde. Diese Leute sind es, welche jetzt so eifrig in das Feuer blasen, um einen conservativen Reichstag zusammenzubringen, der lediglich der Politik dieser dunklen Größen zu dienen bestimmt ist. Fürst Bismarck, dem wir für seine vortreffliche Leitung der auswärtigen Politik immer die größte Dankbarkeit widmen werden, steht kaum

mehr mit einem Fuße in der Regierung. Er bedarf, wie uns die Officiösen so oft gesagt haben, der Ruhe. Hoffentlich wird er wenigstens, so weit es sich um die höchsten Zielpunkte handelt, der auswärtigen Politik noch länger seine Dienste leisten. Bezüglich seiner inneren Politik aber, welche, nachdem Fürst Bismarck so lange Jahre hindurch im Besitz einer Machtvollkommenheit ohne Gleichen war, das unerfreuliche Ergebniß gehabt hat, das wir jetzt vor uns sehen, werden die Deutschen mit dem Fürsten nicht allzusehr rechten wollen: Auch dem größten Manne ist es nicht gegeben, groß in allen Dingen zu sein; neben der stolzesten Größe auf dem einen Gebiete findet sich auch bei so auserlesenen Naturen nur Schwäche und Unvollkommenheit auf anderen Gebieten; das ist das Schicksal des Menschen. Sache der Nation ist es, hier das Gegengewicht zu bieten, indem sie verständige, maßvolle liberale Männer in den Reichstag sendet. Für den kommenden Reichstag wird dies um so nothwendiger sein, weil es sich voraussichtlich weniger darum handeln wird, dieser inneren Politik des Reichskanzlers ein heilsames Gegengewicht zu bieten, als vielmehr den reactionären Bestrebungen jener auf der Lauer liegenden dunklen Ehrenmännern einen Damm zu setzen, die der Nation, so bald sie das Heft in der Hand haben würden, 200 bis 300 Mill. neue Steuern und andere derartige Ueberraschungen aufhalten möchten.

Nachgerade erkennen die Führer der nationalliberalen Parthei selbst an, daß die Purifikation der Fraktion von ihren bisher so zahlreichen unsicheren Elementen geboten erscheine, damit dadurch die Fraktion ihre volle Selbständigkeit wieder erhalte und auf eigene Füße gestellt werde. Es wird uns versichert, daß eine solche Trennung sicher in der bevorstehenden Session des preußischen Landtages innerhalb der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses vor sich gehen wird.

Bezüglich der Bismarckschen Beziehungen zur Socialdemokratie ist die Reminiscenz am Platze, daß im Jahre 1867 im Kreise Elberfeld-Barmen zum constituirenden Reichstage von den Conservativen der damalige Bundeskanzler Graf Bismarck, und von den Liberalen Herr v. Forkenbeck aufgestellt wurde und daß es zwischen diesen beiden zu engeren Wahl kam, bei welcher die Socialdemokraten zu Gunsten des Grafen Bismarck, des Vorgesetzten des Herrn Lothar Bucher, votirten und Herr von Forckenbeck durchfiel.

Staatsminister Delbrück wird, wie die „Jen. Ztg." mittheilt, nachdem seine Candidatur proklamirt worden, sich den Wählern gegenüber schriftlich über die wichtigsten jetzt schwebenden Fragen aussprechen.

Man schreibt der „Post": Die Delegirten der breslauer Konferenz staatstreuer Geistlicher, bestehend aus den Pfarrern Herren Brenk, Mücke, Pischel, sind gestern (26. d.) von dem Kultusminister Dr. Falk und im Auswärtigen Amte in einer ihnen bewilligten Audienz sehr gnädig empfangen worden. Bei Ueberreichung einer im Auftrage der Konferenz gefertigten Denkschrift hatten sie Gelegenheit, über die darin erwähnten Desiderien sich eingehend auszusprechen. Die greifbaren Erfolge der stattgefundenen Audienzen werden sich gewiß in nächster Zukunft herausstellen.

Der geistige Zustand des Meuchelmörders Nobiling ist ein derartiger, daß die Aerzte auf eine schwere Verletzung des Rückgrades, die jedoch äußerlich nicht erkennbar ist, schließen. Die von ihm hin und wieder gesprochenen Sätze sind meist unverständlich. Behufs einer geistigen Anregung ist dem Nobiling eine Schiefertafel gegeben worden, worauf er mit einem Stift schreibt. Die von ihm niedergeschriebenen Worte haben oft einen verständlichen Zusammenhang, oft aber auch nicht; besonders bemerkenswerth ist, daß Nobiling bei seinen Schreibübungen zahlreiche Verstöße gegen die Orthographie macht. Dieser letztere Umstand könnte beweisen, daß seine geistigen Funktionen noch sehr schwach sind, da er seinem Bildungsgrade nach zu urtheilen, gewiß stets orthographisch geschrieben hat. Die ärztlichen Meinungsäußerungen über das Befinden Nobilings sind dahin zusammenzufassen, daß er, falls nicht besondere Umstände eintreten, körperlich wieder gesunden wird, und daß noch immer die Hoffnung auf die Wiederherstellung seiner geistigen Fähigkeiten nicht unbedingt aufzugeben sei.

Das „Reichsgesetzblatt" publicirt heute eine Kaiserliche Verordnung betr. die vorübergehende Einführung der Paßpflichtigkeit für Berlin, vollzogen am 26. Juni. Dieselbe bestimmt.

„Bis auf weiteres ist jeder in der Stadt Berlin ankommende Fremde oder Neuanziehende verpflichtet, sich durch Paß oder Paßkarte über seine Person auszuweisen. Ueber die Ausführung dieser Bestimmung sind von der Polizeibehörde die erforderlichen Vorschriften zu erlassen.

Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister Graf Stolberg-Wernigerode ist zum Bevollmächtigten beim Bundesrath ernannt worden.

Aus dem Theile der Wilhelmstraße, welcher seit einiger Zeit in eine Journalisten-Tribüne ungewandelt ist, wird uns die Nachricht überbracht, daß der Congreß heute Nachmittag 2 Uhr zusammengetreten, resp. gefahren ist. Uebrigens hören wird, daß den auswärtigen Congreß-Berichterstattern von den berliner Collegen gewissermaßen als „fiche de consolation" ein Souper gegeben werden soll.

In München starb am 25. der durch originelle, meist lyrisch gestimmte Landschaftsbilder bekannte Hofmaler Julius Lange, 61 Jahre alt.

Laut einer dem „W. T. B." vom 27, d. aus Rom zugehenden Mittheilung meldet die „Gazzetta Uffiziale" die Verlängerung der mit Oesterreich, Belgien und der Schweiz bestehenden Handelsverträge bis zum 31. Dezember d. J.

Dem „W. T. B." wird vom 28. d. aus London gemeldet: „Der Schatzkanzler Northcote hat gestern eine Deputation von Zuckerinteressenten, welche die Aufhebung der Ausfuhrprämien für Zucker anstrebte, empfangen und derselben auf ihre Aussprache erwiedert, daß er die Uebelstände des Systems der Ausfuhrprämien anerkenne; indeß würde die Einführung von Differentialzöllen großen Schwierigkeiten begegenen. Die Regierung werde bei den Kontinentalmächten Schritte thun, um dieselben zu veranlassen, daß sie den Zuckerfabrikanten anempfehlen, Zucker in Entrepots zu raffiniren."

Ueber die letzten Tage der hingeschiedenen Königin von Spanien entnehmen wir einem der „Indépendence Belge" zugehenden Berichte Folgendes: Der Sonntag war verhältnißmäßig ruhig und um 11 Uhr Abends noch keine Verschlimmerung des Zustandes stattgefunden, obgleich das gastrisch-typhöse Fieber seinen Verlauf nahm. Am 24. d. hätte Madrid unter anderen Verhältnissen den achtzehnten Geburtstag der Königin Mercedes gefeiert, man schob aber jede Kundgebung und die öffiziellen Empfangsfeierlichkeiten auf. Die Einwohner der Hauptstadt drücken lebhaft ihre Sympathien für die junge Königin aus. In der Nacht hatte die Königin, laut dem um 2 Uhr Morgens ausgegebenen Bulletin, eine Krisis, welche „ihr Leben unmittelbar gefährdete." Der Charakter des typhösen Fiebers erschien stärker betont und die Schwäche wurde beunruhigend. Gegen 4½ Uhr hatte die Königin, nach einem zweiten Bulletin, eine leichte günstige Reaction. Ihre Aerzte erklären, daß diese Reaction so stark ist, wie es „die völlig erschöpften Kräfte" gestatten. Die Mehrzahl der Minister ist permanent im Königspalaste Um fünf Uhr Morgens empfing die Königin Mercedes die kirchlichen Sakramente. Sie erkannte ihre Verwandten und bemühte sich, mit ihnen zu sprechen. Der Herzog von Montpensier ist tief gerührt, und die Herzogin verläßt nicht mehr das Lager ihrer Tochter. Der Herzog zeigte am 25. Morgens den Prinzen von Orleans telegraphisch an, daß wenig Hoffnung vorhanden wäre. Der König hat sich in der Nacht nicht zu Bett begeben und die Bischhöfe verweilen ebenso wie der Konseilspräsident Canovas del Castillo bei ihm in der Voraussicht eines Unglücks, welches die Wissenschaft anscheinend nicht mehr aufzuhalten vermag." Ein Telegramm vom 26. d. Nachmittags 1½ Uhr meldet dann weiter: Seit sechs Uhr verschlimmert sich der Zustand der Königin Mercedes. Das letzte Bulletin von Mitternacht lautet, daß die Verschlimmerung rasch zunimmt. Die hohe Kranke hat vollständig die Besinnung verloren.

Herr Tonnini, der gegenwärtige regierende Kapitano der Republik San Marino besucht auch die Pariser Weltausstellung. Er langte in Paris an, begleitet von dem Botschafter seiner Republik, dem Herzog von Bruc, und stieg im Gesandschaftshotel ab. Die Republik hat bekanntlich etwas mehr als eine Quadratmeile Flächeninhalt und die Kosten der Regentschaft betragen 8000 Franken. Es steht somit zu hoffen, daß das Haupt der Republik in Paris nicht über die Schnur haut.

General Grant, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten traf, von Bayard Taylor begleitet, der ihm entgegengefahren war, vorgestern Abend auf dem Lehrter Bahnhof ein und stieg mit seiner Gattin im Kaiserhof ab. Spät am Abend sah man den amerikanischen Gast, seine Cigarre rauchend, durch die Friedrichstraße promeniren. Wie wir hören, wollen die hier lebenden Amerikaner den Ex-Präsidenten bewegen, bis zum 4. Juli in Berlin zu bleiben und die Nationalfeier, das Gedenkfest der Unabhängigkeits-Erklärung in ihrer Mitte zu begehen.

Die afrikanische Expedition der Italiener Gessi und Matteucci, welche durch das Land der Aman-Neger nach Kaffa vordringen wollten, hat wegen des seitens dieser Bevölkerung beharrlich verweigerten Durchzuges den Rückzug antreten müssen und ist, wie das aus einem von Matteucci an das afrikanische Comité der Geographischen Gesellschaft in Rom eingelaufenen, vom 20. April d. J. datirten Schreiben hervorgeht, worin derselbe seine wahrscheinliche demnächstige Rückkehr nach Europa ankündigt, als endgiltig gescheitert zu betrachten.

Aus der Provinz.

** Briesen, den 28. Juni. Der vorgestrige Jahrmarkt war war durch die sehr gute Witterung begünstigt, aber trotzdem nur wenig besucht und wider Erwarten in keiner Hinsicht zufriedenstellend. Es wurden einige Diebstähle constatirt und Arretirungen vorgenommen. — Gestern Nachts wurde der Sattler Karau in Arnoldsdorf fast seiner ganzen Wäsche, Kleider und Betten beraubt. Als er es morgens mit Schrecken gewahrte, verfolgte er die Spur bis Zaskocz, wo er im Roggenfelde Einiges fand; die weitere Spur aber verlor er und ist daher keine Aussicht auf Wiedererlangung des gestohlenen Gutes.

Marienwerder, 28. Juni. Die Conservativen des Wahlkreises Marienwerder-Stuhm, verstärkt durch den rechten Flügel der Nationalliberalen, fühlen sich kräftig genug, bei den bevorstehenden Reichstagswahlen selbstständig vorzugehen. Ein Comité, zu welchem auch mehrere Nationalliberale gehören, hat bereits an „alle Patrioten, welche entschlossen sind, die Staatsregierung in dem bevorstehenden Kampfe zu unterstützen", die Aufforderung ergehen lassen, sich zu einer Besprechung im neuen Schützenhaus einzufinden. Wie es heißt, wird von dieser Seite beabsichtigt, den Regierungs-Präsidenten von Flottwell oder den Oberstaats-Anwalt Dalcke hierselbst als Candidaten aufzustellen. Inzwischen hat der engere Ausschuß der liberalen Parthei ebenfalls seine Versammlung auf den 3. Juli, also einen Tag später, gleichfalls in das neue Schützenhaus einberufen. Es wird von dieser Seite mit aller Kraft für die Wiederwahl des Herrn von Winter eingetreten werden, der auch in dieser Versammlung erscheinen und seinen Rechenschaftsbericht abhalten wird.

Dirschau, 28. Juni. Nach dem „D. A." sollen den kürzlich auf der Ostbahn durchpassirten Extrazügen mit auswandernden Menoniten aus Südrußland demnächst noch recht viele folgen, da die russischen Menoniten ihre deutschen Kolonien in Südrußland gänzlich aufgegeben und in Südamerika eine neue Heimath suchen wollen. — Diese letztere Behauptung dürfte wohl auf Irrthum beruhen. Die Menoniten siedeln sich hauptsächlich in dem Territorium Dakotah, am rechten Ufer des Mississippi an und zwar in dem südöstlichen Theile dieses immensen Territoriums, welcher von den Sioux gesäubert ist, da dieser Indianerstamm in die schwarzen Berge zurückgedrängt ist. Sie treiben auf den fruchtbaren Prairien hauptsächlich Schafzucht. Immense Strecken Landes in dieser Gegend sind mit ausschließlich menonitischen Kolonien besiedelt. D. Red. —

÷ Inowrazlaw, 28. Juni. Der am 26 hierselbst abgehaltene Jahrmarkt war nur schwach besetzt. Der Hauptmarktplatz inmitten der Stadt, sonst mit Buden überfüllt, zeigte diesmal eine Menge von leeren Stellen; der Verkehr auf Märkten und Straßen war daher sehr matt und unterschied sich von dem Verkehr an gewöhnlichen Wochentagen nur wenig. Es wurde daher auch überall über schlechte Geschäfte geklagt, daß sogar die Thorner Pfefferküchler, etwa Süssigkeiten doch noch am ersten Abnahme zu finden pflegten, versicherten, noch nie ein so schlechtes Geschäft gemacht zu haben. Etwas lebhafter gestaltete sich der Verkehr auf dem Viehmarkte, ohne daß auch hier nennenswerthe Geschäfte abgeschlossen worden sind. — Am Jahrmarktstage kam einer Bauer aus dem Schubiner Kreise in ein hiesiges Kleidergeschäft, kaufte dort ein Paar Hosen und behandelte gleichzeitig eine Weste; wegen des Preises der letzteren konnte er mit dem Kaufmann nicht einig werden; das Geschäft kam in Folge dessen nicht zu Stande. Als sich der Mann entfernt hatte, fehlte auch die Weste; der Dieb wurde indeß schnell eingeholt und zur Haft gebracht. — Im hiesigen Soolbade wurden bis heute 2600 Bäder abgegeben. Die Zahl der Fremde beträgt 90. Das neue auf das confortabelste eingerichtete Kurhaus ist am Sonntage eröffnet worden. — Am 17. d. J. findet an dem hiesigen Kasernenhofe die diesjährige Prömirung aus Staatsfonds von Pferde und Rindvieh, in Besitz von bäuerlichen Abarthen und Grundbesitzern statt. — Zu dem am 6. und 7. Juli d. J. in Krone a. d. Brahe stattfindende VII. Provinzial-Sängerfeste hat auch der hiesige Männer-Gesang-Verein eine Einladung erhalten. — Gestern traf der Herr Regierungs-Präsident v. Wegnern aus Bromberg hier ein: am 26. inspicirte Herr Postrath Dr. Meyer aus Bromberg das hiesige Postamt.

Kempen, 28. Juni. Das Unglück in unserer russischen Nachbarstadt Wierußow stellt sich größer heraus, als man vermuthete. Von den 3100 Einwohnern haben kaum 300 noch ein Obdach behalten. Die herbeigeeilten Spritzen konnten wegen der furchtbaren Hitze nur eine unerhebliche Hilfe leisten, so daß der größte Theil der Einwohner fast gar nichts gerettet hat. Die Spritze aus Opatow verbrannte in der Nähe des Klosters, eine zweite mußte in den Prosnagraben gestürzt werden, damit sie nicht verbrenne, die Kempener Spritze, die schon ¾5 früh beim Feuer erschienen war, mußte sich schon um 9 Uhr zurückziehen, weil keine Rettung mehr möglich war. Die Kempener Feuerwehr, die auch nach W. requirirt worden war, hat noch wenigstens drei Häuser und für circa 1000 Rubel Salz retten können. Von hieraus fuhren heute wieder einige Wagen mit Lebensmitteln nach der Unglücksstätte. — Menschenleben sind glücklicher Weise nicht zu beklagen, nur zwei Pferde (nicht ein Pferd) welche einen, mit geretteten Sachen beladenen Wagen fortführen sollten konnten nicht mehr losgespannt werden und verbrannten, sowie auch mehrere

---

Eleanor.

Roman

von Mary Dobson.

(Fortsetzung.)

Ohne den Zurückbleibenden einen weiteren Blick zu schenken, schritt Eleanor Relydale langsam den Corridor entlang, an dessen Ende Mrs. Edwards bereits auf sie wartete.

„Sie gehen also wirklich, Miß Eleanor?" fragte die treue Dienerin.

„Ja, Mrs. Edwards! — Seit mein lieber, alter Großvater todt ist, hat es mir in dem großen Hause nicht mehr gefallen, und — es mag Ihnen lächerlich klingen — ich glaube kaum, daß ich in demselben vollständig genesen werde."

Als sie die große Hausthür erreichten, fanden Sie Job Fritton, der sie erwartet hatte, und ungewöhnlich sanft sagte:

„Miß Elley, Sie verlassen Aver Court doch nicht auf immer?"

„Ich „kehre wieder, Job, wenn bessere Tage kommen, und wir wollen hoffen, daß dieß bald geschieht! So lange aber bleibe ich bei Mr. Prayse."

Mit einigen unverständlichen Worten und einem tiefen Seufzer öffnete Job Fritton die Thür, und kaum hatte Eleanor die Schwelle überschritten, als auch Prinz mit freudigem Gebell ihr entgegesprang und sich dicht an sie schmiegte. Sie streichelte liebevoll seinen schönen Kopf und sagte mit unsicherer Stimme:

„Komm, Prinz, komm', mein treues Thier! Dich allein will ich mitnehmen!"

Dann reichte sie Job die Hand, ergriff Mrs. Edwards Arm und trat den Weg nach der Verwalterwohnung an.

Kaum waren sie einige Schritte gegangen, als schnell eine hohe männliche Gestalt auf sie zukam, in der beide Frauen zu ihrer Freude Archibald Hope erkannten.

„Miß Relydale!" rief er im Tone höchster Ueberraschung. „Sind Sie es wirklich? Haben Sie auch bedacht, in welche Gefahr Sie sich begeben?"

„Ich habe, wie Sie schon wissen, oft ganz besondere Wünsche und Einfälle, Mr. Hope, und empfinde jetzt eine unbezwingliche Sehnsucht nach Mr. Prayse's gastlichem Hause und seiner Tochter freundlichen Pflege! — Wie kommt es aber, daß Sie zu dieser Zeit noch in Aver Court sind?"

„Ich war Ihretwegen in großer Besorgniß, Miß Relydale und hoffte von irgend Jemand Nachricht zu erhalten. Jetzt freut es mich doppelt, daß ich gekommen bin, da ich Sie sicher nach dem Verwalterhause geleiten kann."

Eleanor Relydale hatte keine Erwiderung auf diese Antwort, und ging, so schnell es ihre Kräfte gestatteten, an seiner und Mrs. Edwards Seite dahin

53. Capitel.

In treuen Händen.

Schweigend und mit ernsten Gedanken beschäftigt wanderten die Drei durch die Stille der Nacht oder vielmehr des frühen Morgens dahin, und jeder Schritt entfernte die junge Erbin weiter von Aver Court, das ihr, so lange ihr Großvater lebte, eine sichere Heimath — ein schützendes Vaterhaus gewesen. Bald aber bemerkte Archibald, der sie mit ängstlicher Sorge beobachtete, daß ihre Schritte langsamer wurden, und fürchtete nicht mit Unrecht, daß ihre Kräfte, die bisher nur die Erregung aufrecht erhalten, schwinden würden.

Nach einer Weile stand sie wirklich still, antwortete jedoch auf Mrs. Edwards' besorgte Frage:

„Ich fühle mich ganz wohl, nur ein wenig schwach."

„Nehmen sie doch meinen Arm, Miß Relydale, stützen Sie sich fest darauf! sprach der junge Mann mit wachsender Angst, denn sein scharfes Auge hatte entdeckt, daß sie bleicher und kränker als vorher aussah.

„Ich danke Ihnen", erwiderte sie mit matter Stimme, seinen Arm schnell fassend. „Ich bin wirklich sehr schwach, wollte aber, um Aufsehen zu vermeiden, meinen Wagen nicht anspannen lassen. Dennoch mußte ich gehen — Aver Court verlassen — diese schreckliche Nacht — —"

Sie wankte bei diesen kaum hörbar gesprochenen Worten und wäre unfehlbar zur Erde gesunken, hätte nicht ihr Begleiter sie schnell mit beiden Armen unterstützt. Aber ihr Haupt fiel schwer gegen seine Brust, und als er sich in unbeschreiblicher Angst zu ihr niederbeugte, sah er, daß sie ihre Augen geschlossen und das Bewußtsein verloren hatte. Gleich darauf hatte er die leichte Gestalt emporgehoben, und sprach zu der laut jammernden Matrone:

„Schnell, schnell, Mrs. Edwards, gehen Sie nach Aver Court zurück und holen Sie den Arzt, indeß ich sie nach dem Verwaltershause trage! — Sie muß augenblickliche Hülfe haben, wenn es überhaupt nicht schon zu spät ist!"

In namenloser Besorgniß und unter heißen Thränen eilte die Haushälterin, so schnell sie vermochte, nach dem Herrenhause

Stück Schwarzvieh. Da Wierußow eine Ackerstadt ist, so ist nicht abzusehen, wo die armen Verunglückten ihre Feldfrüchte unterbringen werden. Eine sehr traurige Zukunft für so viel Hunderte Menschen. Schnelle und anhaltende Hülfe thut hier sehr noth.

Grätz, 28. Juni. Ein Bewohner des benachbarten Dorfes Weiß-Hauland Namens Hoffmann hat seinen Schwager Siegismund bei einem Zanke mit einem Zaunpfahl derartig über den Kopf geschlagen, daß der Schädel gesprungeu und in Folge dessen sofort der Tod eingetreten ist. Der Thäter, welcher nach der That die Flucht ergriffen hatte, hat sich jetzt dem Gerichte freiwillig gestellt.

Locales.

Thorn, den 29. Juni.

— **In Ergänzung** unserer gestrigen Nachricht betr. den Tod des Geh. Oberregierungsrath v. Obernitz geht uns von befreundeter Seite heute folgende Notiz zu: Arthur Eduard Albert v. Obernitz, geb. am 14. 8. 1821 wurde in das hiesige Gymnasium im Sommerhalbjahr 1823 aufgenommen, er verließ dasselbe, als sein Vater, der Major v. Obernitz von Thorn versetzt wurde, im Mai 1873. — Später war der Verstorbene, wie gesagt, hier Postsecretair.

— **Die Oberersatzcommission,** unter Vorsitz des Herrn General von Voß, trifft heute Abend von Straßburg kommend hier ein. Die Herren werden im Victoria-Hotel absteigen.

— **Ein Remontecommando** von 25 Mann des Casseler zwölften Husarenregimentes traf gestern hier ein, um heute die Reise nach Ostpreußen fortzusetzen. Das Commando wird über 60 Pferde befördern.

— **Es sind befördert resp. versetzt worden:** Der Ober-Steuercontroleur Hüke in Dt. Krone zum Hauptamtscontroleur in Pr. Stargard, der Obersteuer-Controleure Schulz in Tütz und Zbylicki in Schlochau in gleicher Diensteigenschaft nach Dt. Krone resp. Tütz, der Ober-Grenzcontroleur Diethold in Strasburg als Ober-Steuercontroleur nach Schlochau, der Ober-Grenzcontroleur Krause zu Bahnhof Ottloczyn als solcher nach Strasburg, der Bureauassistent Przykalla in Posen zum Ober-Grenzcontroleur in Bahnhof Ottloczyn, der berittene Steueraufseher Lange in Marienwerder als Grenzaufseher nach Danzip, der Grenzaufsehr Przewersinski in Mehlsack als berittener Steueraufseher nach Marienwerder, der Grenzaufseher Sedelmayr zu Gollub in gleicher Diensteigenschaft nach Mehlsack und der Grenzaufseher Schendel in Zlotterie als Steueraufseher nach Thorn. — Die Steuer-Supernumerare Dentler und Taube sind als commissarische Grenzaufsehrein Gollub resp. Zlotterie angestellt worden.

— **Die russisch-deutsche Grenzcommission,** welche vorgestern unsere Stadt verließ, begab sich gestern von Alexandrowo nach der Pieczenia gegenüberliegenden russischen Zollkammer. Die Herren werden nun bis Mislowitz auf russischer Seite bleiben. Dem Eifer und Geschick der deutschen Mitglieder wird die deutsche Geschäftswelt manche dankenswerthe Reform schulden. So erfahren wir, daß man zwar nicht erreichte, das Institut der Artelltschiks gänzlich zu beseitigen, daß aber eine einheitliche Reform dieses Instituts in Aussicht steht. Die übrigen Mängel und Scherereien freilich, namentlich der Paßzwang haben schwerlich, Aussicht auf Beseitigung. Es gab in letzter Zeit eine Gelegenheit, eine politische Pression auf Rußland zur Beseitigung der vielbeklagten Uebelstände auszuüben. Es waren in erster Linie die betheiligten höberen preußischen Beamten selbst, welche eine solche wünschten. Politische Gründe und die unselige russische Sympathie der preußischen Regierung haben eine solche Pression verhindert. So werden wir uns wohl für eine Zeit den Appetit auf durchgreifende Reform vergehen lassen müssen.

— **Einem von einer höheren Schulanstalt verwiesenen** Schüler war von Directoren anderer höherer Lehranstalten in anderen Provinzen des Staats die Aufnahme verweigert worden. Die Angelegenheit kam im Beschwerdewege zur Kenntniß des Unterrichtsministers, welcher bei dieser Gelegenheit sich dahin ausgesprochen, daß es allerdings nur gebilligt werden könne, wenn Directoren höherer Schulanstalten bei der Aufnahme ausgewiesener Schüler vorsichtig zu Werke gingen. Es sei aber unzulässig, und enthalte eine Ueberschreitung der Amtsgewalt, solchen Schülern grundsätzlich von vornherein die Aufnahme zu versagen, weil dann die von einer Schule verfügte Ausweisung allgemein, und dem Schüler der weitere Schulbesuch ganz unmöglich gemacht würde. Eine solche Maßregel für den Bereich einer Provinz zu verfügen, stehe aber nur dem betreffenden Provinzial-Schulcollegium, für den gesammten Staat nur dem Unterrichsminister so zu, daß also in einzelnen Fällen eine theilweise Beschränkung des Schulbesuchs, in anderen eine gänzliche Ausschließung von demselben eintreten könne. Die Directoren der höheren Lehranstalten sind danach mit besonderer Anweisung zu versehen und zu veranlassen, über die erfolgte Aufnahme ausgewiesener Schüler jedesmal unter Angabe der etwa dabei getroffenen Kautelen an das Schulcollegium zu berichten.

— **Briefsendungen** c. für S. M. Schiff „König Wilhelm" sind von heute ab nach Wilhelmshaven zu dirigiren.

— **Diejenigen Lehrer,** welche in diesem Jahre an dem Turn-Cursus in der königl. Central-Turnanstalt in Berlin theilnehmen wollen, haben ihre Meldung mit einem ärztlichen Attest, daß ihr Körperzustand die mit großer Anstrengung verbundene Ausbildung zum Turnlehrer gestattet, spätestens bis zum 15. Juli bei den kgl. Regierungen einzureichen.

— **Zu dem Sängerfest** in Poln. Krone, welches am 7 Juli stattfindet, wird die hiesige Liedertafel 8 Herren deputiren, darunter ihren Dirigenten, Herrn Professor Dr. Hirsch.

— **Sitzung des Schwurgerichts** am 28. Juni. Vor Eintritt in die Verhandlung beantragten die Herren Geschworenen katholischer Confession, sie von der Theilnahme an der morgenden Sitzung zu dispensiren, um ihre religiösen Pflichten am morgenden katholischen Feiertage erfüllen zu können. Die Königliche Staatsanwaltschaft widersprach jedoch diesem Antrage aus dem Grunde, weil der morgende Feiertag kein gebotener sei, auch durch die bisherige Praxis die in die Schwurgerichtsperiode fallenden außergewöhnlichen katholischen Feiertage niemals berücksichtigt sind. Der Geschworene Herr v. Szczaniecki wiederholte seinen Antrag um Dispensation und hob namentlich hervor, daß, da die Feiertage der Evangelischen und der Juden respectirt würden, er für die katholischen Feiertage ein gleiches Recht beanspruche, da die katholische Religion mit den andern Cofessionen gleichberechtigt sei.

Der Gerichtshof lehnte den Antrag jedoch ab und wurde in den Gründen hervorgehoben, daß von den 30. einberufenen Geschworenen nur 9 der katholischen Confession angehören, daß daher in Rücksicht auf die große Mehrzahl der nicht katholischen Geschworenen eine Aufhebung der Sitzung am 29. Juni und eine weitere Ausdehnung der Sitzungsperiode sich nicht würde rechtfertigen lassen, welche aber würde eintreten mussen, wenn 9 Geschworenen dispensirt werden. Außerdem nahm der Gerichtshof an, daß hier ein Ausnahmsfall vorliegt, weil es sich um Haftsachen handelt, welche vertagt werden mußten, zumal die diesmalige Sitzungsperiode sehr stark besetzt ist. Auch erwog der Gerichtshof, daß den übrigen Geschworenen, namentlich den Landwirthen nicht wohl zugemuthet werden kann, Angesichts der bevorstehenden Erntezeit, die ihre Gegenwart zu Hause dringend erfordert, ohne genügenden Grund noch länger als dies sachlich geboten erscheint, hier zu bleiben.

Wie verlautet, wollen die betr. Herren Geschworenen sich bei diesem Bescheide nicht beruhigen und den Instanzweg beschreiten.

Es sind nachträglich mehrere Anklagesachen vorbereitet worden und kommen zur Verbandlung, 1. am 4. Juli die Untersuchungssache wider a, die unverehelichte Barbara Wisniewska aus Kl. Wibcz wegen Kindesmord. b, den Stellmacher Wilhelm Krummreich aus Gorall wegen wissentlichen Meineides. 2, am 5. Juli a, den Gastwirthssohn Zimmermann aus Gumowo wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit. b, den Lehrrer Franz Tyczynski aus poln. Brzozia wegen Urkundenfälschung. 3, am 6. Juli a, den Arbeiter Georg Zander in Dietrichsdorf und dessen Ehefrau Anna Zander geb. Bethke wegen schweren Diebstahls im Rückfalle. b, den Kaufmann Benjamin Cohn aus Lautenburg wegen Urkunfälschung.

Die Untersuchungssache wider den Lehrer Tyczynski ist bereits in der Schwurgerichtssitzung im April d. J. zur Verhandlung gekommen, der Angeklagte wurde damals freigesprochen, jedoch in Haft behalten.

Die jetzt auf den 6. Juli d. J. anberaumte Untersuchungssache Cohn sollte anfänglich am 1. Juli zur Verhandlung kommen. Es ist inzwischen die Vertagung und Verlegung beschlossen worden, weil ein Zeuge nicht erscheinen kann. Es findet deshalb am Montage keine Schwurgerichtssitzung statt.

— **Einen Hochstapler erster Klasse** erwischte gestern die Polizei in der Person des Commis Gustav Meseberg aus Schönsee, welcher vor Zeiten in dem Geschäft des Herrn C. A. Guksch hierselbst in der Lehre stand. Besagter Herr kam nach Gniewkowo und gab sich dort für einen Kgl. Geometer aus. Er engagirte sich gegen Versprechung hohen Lohnes zwei dortige Männer. Für werthvolle Vermessungsapparate, welche ihnen später übergeben werden würden, verlangte er von Jedem 15 ℳ Caution, welche die Betreffenden auch zahlten. Alsdann verschwand der Herr Geometer. Inzwischen hatten die Leute aus Gniewkowo aber Wind bekommen und es gab demzufolge ein heiteres Wiedersehen im Polizeibureau hieselbst. Zunächst wurden dem Herrn Geometer von seiner „Caution" 27,25 ℳ, welche er noch in die Tasche trug, abgenommen und den Eigenthümern zurückgestellt, dann schritt man zur Veranlassung seiner Bestrafung. Wie man uns heute aus Bromberg schreibt hat der Betreffende dort dieselbe Schwindelei mit zwei Arbeitern der Ostbahn getrieben, welche heute noch auf ihre Caution von je 15 ℳ warten. Die Aermsten sind durch den Betrug obenein brodlos geworden, da sie ihre Stellung aufgaben, um sich auf die verlockende Offerte des Herrn Geometers nach Labischin zu begeben, von wo sie enttäuscht und betrogen zurückkehrten.

— **Polizeiliche Straffestsetzungen** wurden verfügt: gegen ein Dienstmädchen wegen grober Widersetzlichkeit gegen ihre Brodherrschaft in Höhe von 5 ℳ., gegen einen Hôtel-Kutscher wegen zu schnellen Fahrens in Höhe von 3 ℳ., gegen ein Dienstmädchen wegen Ausschüttens von Gemüll in Höhe von 3 ℳ., gegen einen Hauseigenthümer wegen Unterlassens der Beleuchtung des Baugerüstes zur Nachtzeit in Höhe von 1,50 ℳ., gegen einen Verkäufer von Petroleum, welcher mehr als 15 Kg. zum Detailverkauf lagernd hielt, in Höhe von 3 ℳ.

— **Gefunden:** gestern 2 Schlüssel, ferner ein buntes Taschentuch und 2 Meter Futterzeug. In Empfang zu nehmen beim Herrn Polizeicommissar.

— **Beim Baden** zog sich gestern ein Knabe eine schwere Verletzung am Bein zu, indem er bei Ausführung des Kopfsprunges an einen Floßnagel stieß, welcher aus dem Verbandholz eines Floßes heraus stand.

— **In Rubienkowo** brannte in der Nacht zum 26. d. Mts. eine Kathe nieder. Das Haus war in der Westpreußischen Feuersocietät mit 300 Mark versichert.

— **Ueberfahren** wurde heute Mittag am Culmerthor das Dienstmädchen Pauline Moses, gebürtig aus Alexandrowo, welche bei einer hiesigen Restaurateurwittwe in Dienst steht, durch das zweispännige schwer beladene Fuhrwerk des Knechtes Johann Szyminsky, in Diensten des Herrn Wegner-Ostaszewo. Die Verletzte, welche einen Beinbruch erlitt, wurde nach dem Krankenhause geschafft.

— **Verhaftet:** gestern der vielbestrafte Arbeiter August Schlikat wegen Diebstahls von 9 Kloben eichen. Nutzholz vom Holzlager an der Weichsel. Zwei Complicen, welche er nicht gekannt zu haben behauptet, entkamen, doch ist ihnen die Polizei auf der Spur; der Flößer Vinzent Szasch wegen Aneignung eines gefundenen Taschentuches; eine Dirne wegen Umhertreibens.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 29. Juni. — Lissack und Wolff. —

Wetter: prachtvoll.

Dei kleinen Zufuhren sind nur bei weichenden Preisen zu placiren.

Weizen sehr flau und weichend.
hochbunt fglasig 134 pfd. 200 ℳ.
hell 124 pd. 185 ℳ.
russischer roth 172—178 ℳ.

Roggen sehr flau.
fein inländischer 130 pfd. 120 ℳ.
polnischer 114—117 ℳ.
russischer 98—104 ℳ.

Gerste weichend; russische 95—100 ℳ

Hafer eher fester.
russischer hell 102—107 ℳ.
inländ. 120—130 ℳ.

Erbsen ohne Handel.

Danzig, den 28. Juni. Wetter: schön und warm: Wind: NO.

Weizen loco ist am heutigen Markte wieder in flauer und lustloser Stimmung gewesen und zu gedrückten Preisen konnte nur ein kleiner Umsatz bewirkt werden. Bez. ist für gut bunt 125/6 pfd. 182 ℳ, hellb. 123, 124/5 pfd. 185, 187, 188 ℳ pro To. Russ. Weizen fand bei der flauen Stimmung ebenfalls nur wenig Kauflust, gestrige Preise sind in mehreren Fällen nicht zu bedingen gewesen. Man kaufte roth milde aber verdorben 123 pfd. zu 151 ℳ, roth Winter- ordinär 120 pfd. 160 ℳ, roth Winter mit Roggen besetzt 122/3 pfd. 165 ℳ, roth Winier- 121/4 pfd. 170, 175 ℳ, Ghtrka besetzt 120 pfd. 148—152 ℳ, fein Ghirka 124 pfd. 172 ℳ, fein milde roth 129 pfd. 190 ℳ, glasig krank 119 pfd. 169 ℳ, Sendomirka hellb. krank 121 pfd. 178 ℳ pro Tonne.

Roggen loco flau, billiger und schwer verk. Unterp. ist 120 pfd. zu 114, 116 ℳ nach Qualität, mit Geruch 120 pfd. 110 ℳ, 120/1 pfd. 110½ ℳ, 123 pfd. 113 ℳ pro To. verk. — Gerste loco ohne Umsatz. — Erbsen loco Mittel- brachten 123, 125 ℳ pro Tonne. — — Spriritus loco wurde zu 52 ℳ verkauft.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 29. Juni. 1878.

	29./6.78	
Fonds	festest.	
Russ. Banknoten	209—50	209
Warschau 8 Tage	209—25	209
Poln. Pfandbr. 5%	63—60	63—50
Poln. Liquidationsbriefe	57—50	57—70
Westpreuss. Pfandbriefe	95	95
Westpreus. do. 4½%	101—20	101—10
Posener do. neue 4%	95	94—90
Oestr. Banknoten	173—75	173—75
Disconto Command. Anth	129	130
Weizen, gelber:		
Juni-Juli	203—50	204—50
September-Oktober	194	195
Roggen:		
loco	128	128
Juni	127	127—50
Juni-Juli	127	127—50
September-Oktober	130—50	131
Rüböl.		
Juni	66	66
Septr.-Octbr.	63	62—70
Spiritus:		
loco	52—50	53
Juni-Juli	51—90	52—20
August-September	52—50	52—70
Wechseldiskonto	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Thorn, den 29. Juni.
Wasserstand der Weichsel am 29. 1 Fuß 11 Zoll.

Telegaphische Depesche

der Thorner Zeitung 29. 6. 78. Mitt.

Berlin, den 29. Juni. Bulletin, ausgegeben 10 Uhr Vormittags. In dem günstigen Befinden Sr. Majestät ist keine Veränderung eingetreten.

---

zurück und ebenso schnell und besorgt eilte Archibald Hope mit der bewußtlosen Eleanor durch den Park dahin. Einige Male stand er still, um auf den zurückkehrenden Athem zu lauschen — allein vergebens: die Pulse schlugen so leise, daß er in seiner Aufregung dies nicht wahrnahm.

Endlich hatte er Mr. Pray'e's Garten erreicht, und sah zu seiner großen Erleichterung, daß im Hause in verschiedenen Zimmern Lichter brannten, ein Beweis, daß die Bewohner bereits wach waren.

Agnes Prayse, die eben im Wohngemach ein helles Feuer angezündet, mußte seine Schritte vernommen haben, denn sie öffnete hastig die Glasthür und rief ihm besorgt entgegen:

„Archibald, sind Sie es? Wie steht es in Aver Court? Aber, wen bringen Sie da? Großer Gott! Miß Relydale!"

„Ja, sie ist's, Agnes! Wohin soll ich sie bringen? Ich will Ihnen später Alles erzählen!"

„Es ist warm in meinem Zimmer, tragen Sie Miß Relydale hinauf," sprach Agnes, die schnell ihre Fassung wiedergewonnen und mit dem Lichte voraneilte. „Aber wir müssen Hülfe haben, Archibald, der Arzt — —"

„Er wird gleich hier sein! Mrs. Edwards, die Miß Relydale begleitete, holt ihn — — kann ich Ihnen Hülfe leisten, Agnes?"

„Nein, Archibald, theilen Sie aber meinen Eltern, die im Frühstückszimmer sind, die traurige Angelegenheit mit, damit meier Mutter kommt, und dann warten Sie im Gartenzimmer, bis den Arzt erscheint!"

Archibald Hope fügte sich diesen Anordnungen des besonnenen Mädchens, erzählte in wenigen Worten dem Verwalter und seiner Frau das Vorgefallene und begab sich dann in's Wohnzimmer, das er mit hastigen Schritten durchmaß, vergebens Mrs. Edwards mit dem Arzt erwartend. Mehr als einmal flog er die Treppe hinan, um an der Thür der Krankenstube auf einen Laut zu lauschen, aus dem er Hoffnung schöpfen könnte. Er vernahm aber nur die leise Sprache von Mrs. Prayse und ihrer Tochter, welche Letztere einmal aus dem Krankenzimmer trat und ruhig, aber mit bekümmertem Antlitz sagte:

„Ich fürchte, Eleanor ist sehr krank, Archi! Noch immer bewußtlos — —"

„Sprechen Sie um Gotteswillen, Agnes! Sie ist doch nicht schon gar todt?"

„Nein, Archi, so schlimm wird es mit Gottes Hilfe nicht werden — wie lange aber der Doctor ausbleibt!"

„Ich will nach Aver Court und ihn holen, wenigstens ihm entgegengehen!"

Und fort stürmte er aus dem Hause, durch den Garten in den Park hinein, wo er endlich die so sehnlich Erwarteten traf.

„Schnell, schnell, Sir!" rief er dem schon älteren Manne entgegen. „Ihre Hilfe wird dringend begehrt! Miß Relydale — —"

„Wie konnte auch Miß Relydale Aver Court verlassen!" entgegnete der Arzt in sehr ernsten Ton. „Sie mußte doch wissen, wie gefahrvoll für sie dieser Schritt werden kann! Fast scheint es mir, daß Lady Relydale Recht hat, welche behauptet, ihre geistigen Fähigkeiten seien zerrüttet."

„Miß Relydale wird, wenn sie ihre Besinnung wiedererlangt, gewiß diesen Schritt rechtfertigen können", erwiderte gereizt der junge Mann. „Bitte, geben Sie mir Ihren Arm, Sir! Der Weg ist mir bekannt, ich werde Sie schnell zu Mr. Prayse führen."

Und rasch schritten die Männer voran, während ihnen die Haushälterin langsamer folgte. Bald hatten sie das Haus erreicht, und gleich darauf stand der Arzt abermals am Bette der bewußtlosen Erbin, um alle seine Kunst aufzubieten, sie in's Leben zurückzurufen, in welchen Bemühungen jetzt die treue Mrs. Edwards ihn unterstützen durfte.

Lange, lange aber waren diese Bemühungen vergeblich und Archibald Hope, dem sich Mr. Prayse zugesellt, vernahm kein Wort des Trostes und der Beruhigung in seiner namenlosen Angst und Qual.

Endlich erschien Miß Prayse, welche schon seiner Frage zuvorkam und zu ihm sagte:

„Es geht besser, Archibald; sie ist aus der langen Ohnmacht zum Leben erwacht, allein — —"

„Gott sei Dank, daß sie lebt! Was bleibt da noch zu wünschen übrig?"

„Ihr Geist scheint gelitten zu haben, denn sie redet irre!"

„Was und von wem spricht sie!"

„Von Ihrem Bruder Maurice, den sie an ihrem Bette zu sehen glaubt!"

Als gleich darauf der Arzt erschien, bestätigte er die Worte des jungen Mädchens und fügte hinzu:

„Sie wird, wie ich bestimmt annehme, gestärkt erwachen; aber es kann diesen Ohnmachten eine gefährliche Krankheit folgen, die gleichfalls für ihren Verstand fürchten läßt."

(Fortsetzung in der Beilage.)

etwas offen, doch können anch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen.

b) Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare; sie werden nach etwa 5—6 Tagen allmälig schwächer im Kreuze, zuletzt im Hintertheile gelähmt und spätestens nach 8—9 Tagen erfolgt der Tod. Es ergiebt sich hiernach, daß die Erkenntniß der Hundswuth nicht immer leicht ist.

Es ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzurathen, daß er, sobald an dem Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, schleunigst einen Thierarzt zu Rathe zieht.

Die Enthüllungsfeier des Freiligrath-Denkmal fand, wie bereits neulich gemeldet, am 24. d. in Cannstatt vor einer reichen Zahl von Verwandten und Verehrern des dahingeschiedenen Dichters statt. Der „Frankf. Ztg." entnehmen wir über die Feier folgende Mittheilungen:

Eine der ältesten Kirchen des württembergischen Landes ist die Uffkirche von Cannstatt. Etwas abseits des Neckarstädtchens umgiebt es der alte, von einer Mauer umringte Friedhof. Auf ihm hat Ferdinand Freiligrath seine letzte Ruhestätte vor 27 Monden gefunden; auf ihm hat man am 24. Juni, acht Tage nach dem Geburtstage des Dichters, das Denkmal auf seinem Grabe enthüllt. Von weit und breit aus deutschen Gauen, aus fernem Land, aus England und Amerika, sind seit zwei Jahren die Beiträge dazu aus freiwilligen Anregungen geflossen, und der Künstler, der die Aufgabe übernahm, Freiligraths Büste für diesen Zweck herzustellen, Prof. Dondorf in Stuttgart, hat sie als eine Huldigung des von ihm verehrten Dichters dem Comié hochherzig gefertigt.

Um fünf Uhr Nachmittags sammelten sich die Theilnehmer des Zuges am Kursaal von Cannstatt. Der Gewitter- und Regentag entfaltete sich zu einem prächtigen Sonnenabschied, und nur ein letztes Sprühen fiel auf das Grab, wie Thränen des Himmels, als die Feierlichkeit daselbst stattfand. Ein stattlicher Kranz blühender Mädchen und feiner Damen umringte auf Sitzen die Feststätte. Zu Hunderten standen dahinter die Männer, welche Feiligrath an diesem Tage die schuldige Ehre erweisen wollten. Professor Julius Klaiber hielt vor dem Grabe mit dem verhüllten Denkmal die Festrede. In schwungvollen, warm empfundenen Worten entfaltete er einen Abriß des Lebensganges von Freiligrath, in dem er den Vertreter des echten germanischen Geistes charakterisirte, jenes Geistes, der die Freiheit im Bunde des Schönen, Edlen und Guten liebt, der in einer Sprache von gewaltigen Akkorden der Welt diese germanische Seele offenbarte. Die Liebe führt ihn aus den ersten Träumen von einer fernen, tropischen Welt in der Heimath und zur Betrachtung ihrer Verhältnisse zurück; als deutschen Mann ging ihm dann die Wohlfahrt des Ganzen höher, als das eigene heimische Glück, und darum ward er der Dichter der Ideale des deutschen Volks, der Freiheit. Er wurde der Sänger und Priester dieser Freiheit, und so steht sein Bild vor der Seele des deutschen Volks, und so faßte ihn auch der Künstler auf, als er ihn im Bilde schuf.

Und wahrlich, als die Hülle fiel — es waren zwei Enkel Freiligrath's und ein Sohn des Professors Dondorf, die sie hinwegzogen — frappirte die ebenso treue als idealisch charakterisirte Wiedergabe des mächtigen Kopfes Freiligrath's. Auf hohem granitnem Postamente, vor einem stilvollen Emporium, leuchtete in blinkendem Erz dieser Kopf imponirend auf die feierlich gestimmte Menge; blitzenden Auges, doch nicht manierirt, ist es Freiligrath in aller Treue als der Dichter der Freiheit, der sein eigen Grab bewacht. Der Dichter J. G. Fischer begrüßte dies markige eherne Antlitz, nachdem es der Stadtschultheiß von Kannstatt mit herzigen Worten als Pfand übernommen, mit einem fein gehaltenen Gedichte. Der Gesang der „Concordia" von Cannstatt, die sich um dieses Denkmal und seine Ehrung so viel Verdienst erwarben, schloß die Feier, wie er dieselbe eröffnet hatte. Dann schmückten schöne Hände den großen Grabstein, der die Gruft deckt, mit Rosen und Blumenkränzen; die edle Gestalt der Wittwe des Dichters, welche der Feierlichkeit mit einer ihrer Töchter und ihrer liebenswürdigen, leider von Kränklichkeit heimgesuchten Schwester beigewohnt, erhob sich und die Dame empfing die herzlichen Grüße der ihr bekannten Anwesenden. So verlief in Wahrheit diese denkwürdige Feier, wie Freiligrath einst auf Immermann's Andenken gedichtet:

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebendigen sind,
Die ewigen Lichtes vorglüh'n unserer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nah'n,
Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln.

Bekanntmachung.

Nachstehenden Ministerial-Erlaß.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 8 und 15 des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt S. 145) und des § 2 des dazu ergangenen Reglements vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt S. 275) setze ich den Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu den durch Kaiserliche Verodnung vom 11. Juni d. Js. angeordneten Reichstagswahlen zu beginnen hat

auf den 2. Juli d. J.

hierdurch fest.

Berlin, den 13. Juni 1878.

Der Minister des Innern
(gez.) Graf Eulenburg

bringen wir hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß die aufgestellten Wählerlisten für die hiesige Stadt nebst Vorstädten **vom 2. Juli d. Js. ab acht Tage hindurch und zwar bis einschließlich den 9. Juli während der Dienststunden von 8. Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags in unserer Kalkulatur** zu Jedermanns Einsicht ausliegen werden.

Wer die Listen für unrichitg oder unvollständig hält, kann dies innerhalb der vorgenannten 8. Tage entweder bei dem unterzeichneten Magistrat schriftlich anzeigen, oder in unserer Calculatur zu Protokoll geben, wobei jedoch die Beweismittel für die aufgestellten Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorität beruhen, beigebracht werden müssen. Nach Ablauf der vorgedachten Frist können Reklamationen nicht mehr berücksichtigt werden. Wahlberechtigt ist jeder Reichsangehörige, welcher das 25. Lebensjahr vollendet und in der hiesigen Stadtgemeinde seinen Wohnsitz hat.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen.
2. Personen, über deren Vermögen Concurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer dieses Concurs oder Fallit-Verfahrens.
3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben.
4. Personen, denen in Folge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Ist der Vollgenuß der staatbürgerlichen Rechte wegen politischer Vergehen oder Verbrechen entzogen, so tritt die Berechtigung zum Wählen wieder ein, sobald die außerdem erkannte Strafe vollstreckt, oder durch Begnadigung erlassen ist.

Thorn, den 24. Juni 1878.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft findet für den hiesigen Kreis, also auch für Stadt Thorn und deren Vorstädte

am Montag den 1. und Dienstag, den 2. Juli cr.
von Morgens früh 6 Uhr,
im Schützenhause hierselst statt.

Es haben sich die mittelst besonderer Gestellungsordre vorgeladenen Militärpflichtigen an den darin angegebenen Tagen und zur bestimmten Stunde pünktlich mit den erhaltenen Ordres, sowie mit ihren Loosuugs- resp. Taufscheinen versehen, rein gewaschen und gekleidet, zu gestellen. Die transportablen Kranken müssen auf den Sammelplatz gebracht, von den nichttransportablen muß ein ärztliches Attest erfordert und vorgelegt werden.

Thorn, den 20. Juni 1878.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 150.

Sonntag, den 30. Juni.

Eleanor.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

54. Capitel.
Die Genesung.

Und eine lange, gefährliche Krankheit, wie sie der alte Arzt prophezeit und Archibald Hope gefürchtet hatte, folgte wirklich. In ihr war der Verstand der Kranken durch Schwäche und Fiebergluth umdüstert, und Leben und Tod rangen immer wieder um den Besitz des noch so jungen Daseins.

Endlich aber siegte die Jugendkraft, und zur großen Ueberraschung der Aerzte kannte eines Morgens Eleanor Relydale Alle, welche ihr Lager umstanden. Jede weitere Besorgniß um ihren Verstand war also unnöthig geworden, und nach und nach kehrten auch ihre Kräfte zurück —

Als die Genesung einmal im Gange war, machte dieselbe bei sorgsamer Pflege bald entschiedene Fortschritte, und schon durfte Eleanor täglich einige Stunden das Bett verlassen und in ihrem kleinen Zimmer in der Verwalterwohnung Besuche annehnehmen, unter denen Archibald Hope begreiflich nicht fehlte, der auch nach Kräften für ihre Aufheiterung und Unterhaltung sorgte.

So war der Februar herangekommen, und Archibald hatte, mit Ausnahme einer kurzen Reise nach Glasgow Carrisford nicht verlassen. Er benutzte seine Anwesenheit, um die ziemlich verwickelten Geldangelegenheiten seiner Mündel zu ordnen, die er ihr bei ihrer Volljährigkeit zur selbstständigen Führung übergeben mußte.

Sir Richard hatte er oft gesehen und in Geschäftssachen mit ihm verhandelt, und dieser hatte längst die Wahrnehmung gemacht, daß sein Vater für seine Tochter keinen gewissenhafteren Vormund hätte wählen können, denn er wahrte die Rechte derselben bis auf den letzten Buchstaben.

Eleanor selbst sah erst später ihren Vater wieder, der während ihrer langen Krankheit täglich im Hause des Verwalters gewesen, um Erkundigungen nach ihrem Befinden einzuziehen. Vater und Tochter hatten eine lange Unterredung mit einander, bei der aber Niemand gegenwärtig war und deren Inhalt Niemand erfuhr. Als sie beendet, verließ Sir Richard finster und einsilbig das Haus und kehrte bald darauf mit seiner Gattin zurück. Diese hatte sich, wie allgemein bemerkt, nicht ein einziges Mal nach ihrer Stieftochter erkundigt, sich aber seit der gefährlichen Krankheit so auffallend verändert, daß man ihr Auftreten fast als wahnsinnig bezeichnen konnte.

Beide blieben nur kurze Zeit, mußten jedoch eine sehr ernste, sehr wichtige Unterhaltung mit dem jungen Mädchen gehabt haben, denn mit langsamen Schritten verließen sie das Haus des Verwalters und gingen nachdenklich dem alten Herrenhause zu

Einige Stunden später verließen, zur Reise gerüstet, Sir Richard und Lady Relydale Aver Court, um sich nach der nächsten Eisenbahnstation zu begeben. Hinsichtlich ihrer Rückkehr hatten sie keine bestimmten Befehle zurückgelassen, sondern nur gesagt, daß diese erst im Sommer erfolgen werde.

Dennoch kehrte die junge Erbin nicht nach Aver Court zurück, sondern blieb nach wie vor als Gast in dem Verwalterhause. Mit dem zunehmenden Frühling erwachte auch sie zu neuer Gesundheit und Lebenskraft, wie ihre treuen Freunde mit unaussprechlicher Freude gewahrten, und schon konnte sie, auf Agnes, Mrs. Edwards — die sie nicht verlassen — oder auf Archibald Hope gestützt, längere Spaziergänge unternehmen.

Der Letztere war meist ihr Begleiter und Gesellschafter; sobald sie dazu im Stande war, mußte sie von ihm genaue Berichte über ihr großes Vermögen entgegennehmen, dessen Verwaltung er sich jetzt so ganz gewidmet hatte; oder sie sprachen auch von Sir William und seiner großen Liebe zu ihr, der durch seine Bestimmungen ihr Leben vor jeder Noth und Verarmung geschützt hatte.

In diesem täglichen, ungestörten Beisammensein wuchs Archibald Hope's Liebe zu der schönen jungen Erbin von Aver Court, und er wartete nur auf einen günstigen Moment, ihr dieselbe zu gestehen, und die Entscheidung über seine Zukunft zu erfahren. Wie diese ausfallen würde — wer konnte ihm das sagen? Hatte sie ihm doch auch noch immer ein Geheimniß vorenthalten, welches sie dann vielleicht aufklären würde.

---

55. Capitel.
Archibald Hope's Muth sinkt

Als Eleanor Relydale sich vollständig genesen fühlte, weilten ihre Gedanken oft bei einem Plan, den noch ihr Großvater im verflossenen Herbste für sie entworfen — nämlich in Torquay eine Villa anzukaufen und dort mit Mrs. Edwards, als ihrer Haushälterin und einer genügenden Dienerschaft zu wohnen.

„Es wird Dir in Aver Court bei Deiner Stiefmutter nicht gefallen," hatte der Greis gesagt, „wohne daher lieber in Torquay, wo wenigstens mein Grab Dich an Deinen Großvater erinnert!"

Sie besprach eines Tages diesen Plan mit ihrem Vormund und entwarf ihm ein Bild von ihrem künftigen Leben, das der Verwaltung ihres Vermögens und den großen Pflichten, welche es ihr der Menschheit gegenüber auferlegte, geweiht sein sollte. Dabei aber schien sie allen Freuden des Lebens für sich entsagt zu haben, und nur auf eine ruhige Zukunft, fern von den Aufregungen und Zerstreuungen der großen Welt zu rechnen.

Archibald Hope war mit diesem Plane nicht einverstanden und suchte ihn, wiewohl vergeblich, zu bekämpfen.

An einem schönen Sonntagmorgen verließen sie mit Mr. Prayse und seiner Tochter das alte Carrisford, und langsam vorauschreitend, während diese noch einige Nachbarn begrüßten, sagte Miß Relydale:

„Welch' herrlicher Tag, Mr. Hope! Ehe wir es uns versehen, ist der Sommer da! — Es wird wirklich Zeit, an meine Uebersiedelung nach Devonshire zu denken!

„Sie haben also den Plan noch nicht aufgegeben?"

„Gewiß nicht. Erst noch gestern habe ich an einen Agenten in Torquay geschrieben, der dort eine Villa zum Verkauf angeboten!"

„Sie scheinen große Eile zu haben, Ihre Freunde zu verlassen! Fühlen Sie sich hier so unglücklich, Miß Relydale?"

„Im Gegentheil, so glücklich und zufrieden, wie seit Langem nicht, wie ich es vielleicht in meinem ganzen Leben nicht wieder werde. Ich muß aber doch auch eine eigene Heimath haben?"

„Wozu, Miß Relydale? Weshalb wollen Sie in jener Ihnen ganz fremden Gegend, fern von Ihren wenigen treuen Freunden wohnen?"

„Ich werde meine treuen Freunde nimmer vergessen, Mr. Hope, sondern mich ihrer stets mit der größten Dankbarkeit auch in der Ferne erinnern!"

„Auch meiner, Miß Relydale?" fragte mit bewegter Stimme der junge Mann.

„Auch Ihrer, denn ich weiß, wie viel Dankbarkeit ich Ihnen für Ihren Antheil an meinem Geschick, wie für Ihre Thätigkeit als mein Vormund schulde! Glauben Sie mir, Mr. Hope wo ich auch sein mag, ich werde Ihrer stets als eines Freundes gedenken! Eine Trennung aber muß stattfinden, unsere Wege gehen auseinander!"

Archibald Hope hatte keine Erwiderung auf diesen entschiedenen Tone gesprochenen Worte, sondern sann schweigend über die Bedeutung derseblen nach. Gewiß hingen sie mit dem unseligen Geheimniß zusammen, welches sie ihm noch vorenthalten, nnd um dessenwillen sie sich auch zu dem freudenlosen Leben, wie sie ihm ihre Zukunft geschildert, verdammt hatte.

Es war Beiden eine große Erleichterung, daß Mr. Prayse und Agnes sich ihnen wieder anschlossen und mit ihnen den Weg fortsetzten.

An der Gartenpforte angelangt kam ihnen Prinz entgegen gesprungen, den Archibald sogleich an seine Seite rief und erklärte, mit ihm noch einen weiten Spaziergang in die Waldung unternehmen zu wollen.

Als er zurückkehrte, war jede Spur von Unwuth und Enttäuschung aus seinen Zügen wie aus seinem Benehmen verschwunden, er schien sogar in heiterer, mittheilsamer Stimmuug zu sein, und Mr. Prayse behauptete, ihn noch nie so unterhaltend beim Mittagsmahle gesehen zu haben.

Einige Tage nach dieser verhängnißvollen Unterredung erschien er mit einem offenen Brief beim Frühstück, und theilte den Anwesenden mit, daß er in Geschäften nach Rußland reisen würde. Seine Firma hatte daselbst große Waldungen angekauft und forderte ihn auf, das Fällen und Lichten derselben zu leiten und die Geschäfte in Carrisford einem jüngeren Mitgliede zu übertragen.

Da nur noch wenige Tage bis Miß Relydale's einundzwanzigsten Geburtstage fehlten, entwickelte er eine noch größe Thätigkeit in ihren Angelegenheiten als bisher; berief wiederholt Mr. Bates nach Carrisford, mit dem er lange Unterredungen und Berathungen hatte, unternahm noch verschiedene Reisen im Interesse seiner Mündel und zwar zu Mr. Prayse's großer Verwunderung mit allen Arbeiten fertig noch ehe der zweite Juni anbrach.

Sie empfing am Morgen die Glückwünsche ihrer Hausgenossen und einiger Freunde, sowie viele Briefe, unter denen auch ein umfangreiches Schreiben von ihrem Vater war, der ihr seine Glückwünsche aus der Ferne sandte.

Endlich war auch dieser wichtige Tag da, der Eleanor Relydale, die reiche Erbin von Aver Court, zur unumschränkten Herrin ihrer selbst und ihres großen Vermögens machte.

Dieser Brief aber mußte traurige Gedanken und Empfindungen in ihr geweckt haben, denn ihre Züge umdüsterten sich und mit einem tiefen Seufzer ergriff sie ihren zierlichen Schreibkasten und begann sich damit in den Garten, wo sie dann einer Laube zuschritt.

Miß Prayse und Archibald Hope blickten ihr nach und standen noch am Fenster, als die schöne Erbin schon emsig schreibend am Gartentisch saß. Plötzlich aber sagte Agnes, die Hand auf die Schulter des jungen Mannes legend:

„Wie nachdenklich Sie sind, Archibald!"

„Ich, Agnes? Durchaus nicht!"

„Gewiß, nachdenklich und ernst! Und doch freuten Sie sich so sehr zu der bevorstehenden Reise, indeß es uns Allen so leid thut, daß Sie gehen!"

„Ich glaube wirklich, daß es Ihnen leid thut, Agnes — auch die übrigen Hausgenossen werden mich einige Zeit vermissen."

„Auch Miß Relydale", sagte Agnes Prayse, ihn ernst anblickend, „die Trennung von Ihnen wird ihr sehr schmerzlich sein!"

„Nicht doch, Agnes, sie wird darüber keinen Schmerz empfinden!"

„Archibald, wie können Sie nur so blind sein, oder wollen Sie nicht sehen —"

Sie vollendete ihre Rede nicht, sondern verließ nach diesen Worten schnell das Zimmer, denn ein scharfer Seitenblick hatte ihr gezeigt, daß Archibald den Sinn derselben verstanden.

Und hatte es denn wirklich ihrer Worte bedurft, um Archibald Hope zu einem Entschluß zu bringen, den er auf der Stelle ausführte? Er sann allerdings über ihre Bemerkung nach, daß Eleanor Relydale über seine Abwesenheit Schmerz empfinden würde, und plötzlich entstand in ihm der heiße Wunsch, ihr seine Liebe zu gestehen, ihr zu sagen, wie unendlich theuer sie ihm sei, und dann sich ihrer Entscheidung zu unterwerfen.

---

56. Capitel.
Die Entscheidung.

Eleanor Relydale hatte den Brief an ihren Vater beendet und auch schon einen Wechsel in ihr Hauptbuch eingetragen, wie es ihr von ihrem Vormunde gezeigt worden war. Gleichzeitig hatte sie dem Schreiben eine bedeutende Anweisung beigefügt, was sie schon lange beschlossen am Tage ihrer Volljährigkeit zu thun.

Jetzt saß sie, das schöne Haupt gestützt, nachdenklich da: aber der herrliche Sommertag, wie der Anblick der malerischen Landschaft, der sie umgab, verfehlten ihre Wirkung nicht, und einige Minuten glaubte sie ungetrübt in's Leben schauen zu können.

Plötzlich vernahm sie einen hastigen Fußtritt, ein Schatten fiel durch das Gitterwerk und die Schlingpflanzen, welche die Laube bildeten, und gleich darauf stand Archibald Hope vor ihr, der mit bewegter Stimme sagte:

„Störe ich Sie in Ihrem Nachdenken, Miß Relydale?"

Eine Ahnung sagte ihr, was kommen würde, ihr Herz pochte lauter als zuvor, aber schnell sich fassend, entgegnete sie:

„Nein, Mr. Hope, sie stören mich nicht, ich habe den Brief an meinem Vater vollendet."

Sein Blick fiel auf das neue Hauptbuch, und dies gewahrend, fügte sie schnell hinzu:

„Wie Sie sehen, bin ich bereits in Geschäftsangelegenheiten thätig gewesen!"

„Sie haben also die Villa gekauft?" fragte er schnell.

„Nein," antwortete sie mit einem Lächeln, daß sie nicht zu unterdrücken vermochte, „sondern ich habe mich erinnert, daß mein Vater im Vergleich zu mir ein armer Mann ist"

„Ich darf zwar nicht erwarten, daß Sie in dieser Sache meinen Rath annehmen werden, doch möchte ich Sie vor unzeitiger Großmuth warnen."

„Sir Richard ist mein Vater, Mr. Hope, das ich nie vergessen! — Zuweilen denke ich auch, daß ich Unrecht gethan, ihn und Aver Court zu verlassen. Erinnern Sie sich jener Nacht noch? Das Ganze ist mir jeßt wie ein Traum!"

„Auch mich hat seit jener Nacht ein Traum verfolgt — ein lieblicher Traum, Miß Rleydale, der jedoch vor Kurzem zu schwinden begann. Darf ich Ihnen denselben mittheileilen und Ihnen, ehe ich Sie auf viele Jahre verlasse, sagen, was mein Herz bewegt?"

Da keine Antwort erfalgte, die junge Erbin aber erröthend die Augen senkte, fuhr Archibald fort:

„Als ich Sie in jener Nacht an der Terrasse von Aver Court traf, sann ich darüber nach, ob wohl ein holdes Wesen, dem ich meine erste glühende Liebe zugewandt, je mir Gegenliebe schenken würde! — Es war ein kühner Traum den ich träumte, denn der Gegenstand meiner Wünsche war im Besitze großer Reichthümer und hatte vor mir außerdem den Vortheil einer höheren Lebensstellung voraus — aber Elley, ich liebte sie mit der ganzen Leidenschaft, die ich zu empfinden vermag, und die im Zusammensein mit Ihnen mich beherrschte, denn noch nie hatte ein Weib in mir die leiseste Neigung erregt. Bleibt mir keine Aussicht mit der Zeit Ihre Liebe gewinnen zu können, so scheide ich noch heute von hier, und die schönste und bitterste Erinnerung meines Lebens wird die erste tiefe Neigung meines Herzens sein, die in Carrisford erstanden und nicht erwidert ward!"

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes

Das Berliner Polizeipräsidium veröffentlicht folgende Bekanntmachung über die Ergebnisse der Erfahrungen der Königlichen Thierarzeneischule zu Berlin über die Kennzeichen der Hundswuth, welche, da auch in unserer Gegend in letzter Zeit mehrere Fälle von Tollwuth vorkommen, unsere Leser interessiren dürfte:

1) Die Tollkrankheit der Hunde kommt nicht allein bei großer Sonnenhitze oder bei strenger Winterkälte vor, wie viele Leute glauben, sondern sie entsteht in jeder Jahreszeit, und zwar entsteht in jeder Jahreszeit, und zwar entweder direct aus Ursachen welche man noch nicht kennt, oder durch Anstecken vermittelst des Bisses von tollen Hunden. Auf die letztere Weise kann die Krankheit von einem tollen Hunde zu jeder Zeit auf viele andere Hunde übertragen werden.

2) Unrichtiger Weise glaubt man, daß Hunde mit sogenannten Wolfsklauen, Hündinnen und kastrirte Hunde nicht toll werden können, die Erfahrung lehrt aber, daß auch diese Thiere, im Falle sie von einem wuthkranken Hunde gebissen werden, nicht gegen die hierbei mögliche Ansteckung geschützt sind.

3) Wasserscheu, ein sehr auffallendes Symptom bei den in die Wuthkrankheit verfallenen Menschen, fehlt bei dieser Krankheit der Hunde so gänzlich, daß man sagen kann: „kein toller Hund ist wasserscheu," Der Durst ist zwar bei vielen nur gering, aber alle lecken oder trinken Wasser, Milch und andere Flüssigkeiten und einzelne tolle Hunde sind sogar durch Wasser geschwommen.

4) Die allgemeine Annahme, daß tolle Hunde Schaum vor dem Maule haben sollen, ist ganz unrichtig, denn die meisten solcher Hunde sehen um das Maul ganz so aus, wie gesunde Huude, und nur diejenigen von ihnen, denen die Kaumuskeln so erschlafft sind, daß ihnen das Maul offensteht, lassen etwas Speichel oder Schleim, aber nicht Schaum aus dem Maule fließen.

5) Ebenso ist es unrichtig, daß tolle Hunde beständig gradeaus laufen und daß sie immer den Schwanz zwischen die Hinterbeine gebogen halten. Dagegen sind als die wirklichen Merkmale der Hundswuth-Krankheit folgende zu betrachten:

a) die Hunde zeigen zuerst eine Veränderung in ihrem gewohnten Benehmen, indem manche von ihnen mehr still, traurig oder verdrießlich werden, mehr als sonst sich in dunkle Orte legen; andere dagegen sich mehr unruhig reizbar und zum Beißen oder Fortlaufen geneigt zeigen.

b) Viele wuthkranke Hunde verlassen in den ersten Tagen der Krankheit das Haus ihres Herrn und laufen mehr oder weniger weit davon, sie kehren aber dann, wenn sie nicht hieran gehindert werden, nach etwa 24—48 Stunden wieder zurück.

c) die meisten dieser Hunde verlieren schon in den ersten 2 Tagen der Krankheit den Appetit zu dem gewöhnlichen Futter, aber sie verschlucken von Zeit zu Zeit andere Dinge, welche nicht als Nahrung dienen, wie z. B. Erde, Torf, Stroh, Holzstückchen, Lappen und dergl.

d) Alle tollen Hunde zeigen eine andere Art des Bellens; sie machen nämlich nicht mehrere von einander getrennte Laute oder Schläge der Stimme, sondern nur einen Anschlag zu ziehen den Ton etwas lang und in die Höhe. Diese Art des Bellens ist ein Hauptkennzeichen der Krankheit.

e) Manche Hunde bellen sehr viel, andere sehr wenig. Bei den ersteren wird nach und nach die Stimme heiser.

f) Fast alle tollen Hunde äußern eine größere Beißsucht als im gesunden Zustande. Dieselbe tritt gegen andere Thiere eher und mehr hervor, als gegen Menschen, ist aber zuweilen so groß, daß auch selbst leblose Gegenstände nicht verschont werden. Doch behalten die Thiere hierbei oft noch soviel Bewußtsein, daß sie ihren Herrn erkennen und seinem Zuruf folgen, zuweilen aber verschonen sie auch ihn nicht.

g) Bei manchen tollen Hunden findet sich bald gleich beim Eintritt der Krankheit, bald im weiteren Verlaufe derselben, eine lähmungsartige Erschlaffung der Kaumusleln ein, und in Folge hiervon hängt der Unterkiefer etwas herab und das Maul steht

etwas offen, doch können auch diese Hunde von Zeit zu Zeit noch beißen.

b) Alle tollen Hunde magern in kurzer Zeit sehr ab, sie bekommen trübe Augen und struppige Haare; sie werden nach etwa 5—6 Tagen allmälig schwächer im Kreuze, zuletzt im Hintertheile gelähmt und spätestens nach 8—9 Tagen erfolgt der Tod. Es ergiebt sich hiernach, daß die Erkenntniß der Hundswuth nicht immer leicht ist.

Es ist daher jedem Besitzer eines Hundes dringend anzurathen, daß er, sobald an dem Hunde irgend welche Abweichungen seines gewöhnlichen Zustandes oder Verhaltens bemerkbar werden, schleunigst einen Thierarzt zu Rathe zieht.

Die Enthüllungsfeier des Freiligrath-Denkmal fand, wie bereits neulich gemeldet, am 24. d. in Cannstatt vor einer reichen Zahl von Verwandten und Verehrern des dahingeschiedenen Dichters statt. Der „Frankf. Ztg." entnehmen wir über die Feier folgende Mittheilungen:

Eine der ältesten Kirchen des württembergischen Landes ist die Uffkirche von Cannstatt. Etwas abseits des Neckarstädtchens umgiebt es der alte, von einer Mauer umringte Friedhof. Auf ihm hat Ferdinand Freiligrath seine letzte Ruhestätte vor 27 Monden gefunden; auf ihm hat man am 24. Juni, acht Tage nach dem Geburtstage des Dichters, das Denkmal auf seinem Grabe enthüllt. Von weit und breit aus deutschen Gauen, aus fernem Land, aus England und Amerika, sind seit zwei Jahren die Beiträge dazu aus freiwilligen Anregungen geflossen, und der Künstler, der die Aufgabe übernahm, Freiligraths Büste für diesen Zweck herzustellen, Prof. Dondorf in Stuttgart, hat sie als eine Huldigung des von ihm verehrten Dichters dem Comié hochherzig gefertigt.

Um fünf Uhr Nachmittags sammelten sich die Theilnehmer des Zuges am Kursaal von Cannstatt. Der Gewitter- und Regentag entfaltete sich zu einem prächtigen Sonnenabschied, und nur ein letztes Sprühen fiel auf das Grab, wie Thränen des Himmels, als die Feierlichkeit daselbst stattfand. Ein stattlicher Kranz blühender Mädchen und feiner Damen umringte auf Sitzen die Feststätte. Zu Hunderten standen dahinter die Männer, welche Feiligrath an diesem Tage die schuldige Ehre erweisen wollten. Professor Julius Klaiber hielt vor dem Grabe mit dem verhüllten Denkmal die Festrede. In schwungvollen, warm empfundenen Worten entfaltete er einen Abriß des Lebensganges von Freiligrath, in dem er den Vertreter des echten germanischen Geistes charakterisirte, jenes Geistes, der die Freiheit im Bunde des Schönen, Edlen und Guten liebt, der in einer Sprache von gewaltigen Akkorden der Welt diese germanische Seele offenbarte. Die Liebe führt ihn aus den ersten Träumen von einer fernen, tropischen Welt in der Heimath und zur Betrachtung ihrer Verhältnisse zurück; als deutschen Mann ging ihm dann die Wohlfahrt des Ganzen höher, als das eigene heimische Glück, und darum ward er der Dichter der Ideale des deutschen Volks, der Freiheit. Er wurde der Sänger und Priester dieser Freiheit, und so steht sein Bild vor der Seele des deutschen Volks, und so faßte ihn auch der Künstler auf, als er ihn im Bilde schuf.

Und wahrlich, als die Hülle fiel — es waren zwei Enkel Freiligrath's und ein Sohn des Professors Dondorf, die sie hinwegzogen — frappirte die ebenso treue als idealisch charakterisirte Wiedergabe des mächtigen Kopfes Freiligrath's. Auf hohem granitnem Postamente, vor einem stilvollen Emporium, leuchtete in blinkendem Erz dieser Kopf imponirend auf die feierlich gestimmte Menge; blitzenden Auges, doch nicht manierirt, ist es Freiligrath in aller Treue als der Dichter der Freiheit, der sein eigen Grab bewacht. Der Dichter J. G. Fischer begrüßte dies markige eherne Antlitz, nachdem es der Stadtschultheiß von Kannstatt mit herzigen Worten als Pfand übernommen, mit einem fein gehaltenen Gedichte. Der Gesang der „Concordia" von Cannstatt, die sich um dieses Denkmal und seine Ehrung so viel Verdienst erwarben, schloß die Feier, wie er dieselbe eröffnet hatte. Dann schmückten schöne Hände den großen Grabstein, der die Gruft deckt, mit Rosen und Blumenkränzen; die edle Gestalt der Wittwe des Dichters, welche der Feierlichkeit mit einer ihrer Töchter und ihrer liebenswürdigen, leider von Kränklichkeit heimgesuchten Schwester beigewohnt, erhob sich und die Dame empfing die herzlichen Grüße der ihr bekannten Anwesenden. So verlief in Wahrheit diese denkwürdige Feier, wie Freiligrath einst auf Immermann's Andenken gedichtet:

Den Todten Ehre, sei ihr Schlummer lind,
Die Rath und Stab noch den Lebendigen sind,
Die ewigen Lichtes vorglüh'n unserer Bahn;
An deren Gruft, wenn wir ihr zitternd nah'n,
Um leise weinend ein Gebet zu stammeln,
Wir frischen Muth und neue Thatkraft sammeln.

Bekanntmachung.

Nachstehenden Ministerial-Erlaß.

Auf Grund der Bestimmungen der §§ 8 und 15 des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt S. 145) und des § 2 des dazu ergangenen Reglements vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt S. 275) setze ich den Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu den durch Kaiserliche Verodnung vom 11. Juni d. Js. angeordneten Reichstagswahlen zu beginnen hat

auf den 2. Juli d. J.

hierdurch fest.

Berlin, den 13. Juni 1878.

Der Minister des Innern
(gez.) Graf Eulenburg

bringen wir hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß die aufgestellten Wählerlisten für die hiesige Stadt nebst Vorstädten

vom 2. Juli d. Js. ab acht Tage hindurch und zwar bis einschließlich den 9. Juli während der Dienststunden von 8. Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags in unserer Kalkulatur zu Jedermanns Einsicht ausliegen werden.

Wer die Listen für unrichitg oder unvollständig hält, kann dies innerhalb der vorgenannten 8. Tage entweder bei dem unterzeichneten Magistrat schriftlich anzeigen, oder in unserer Calculatur zu Protokoll geben, wobei jedoch die Beweismittel für die aufgestellten Behauptungen, falls dieselben nicht auf Notorität beruhen, beigebracht werden müssen. Nach Ablauf der vorgedachten Frist können Reklamationen nicht mehr berücksichtigt werden. Wahlberechtigt ist jeder Reichsangehörige, welcher das 25. Lebensjahr vollendet und in der hiesigen Stadtgemeinde seinen Wohnsitz hat.

Von der Berechtigung zum Wählen sind ausgeschlossen:

1. Personen, welche unter Vormundschaft oder Curatel stehen.
2. Personen, über deren Vermögen Concurs oder Fallitzustand gerichtlich eröffnet worden ist und zwar während der Dauer dieses Concurs oder Fallit-Verfahrens.
3. Personen, welche eine Armenunterstützung aus öffentlichen oder Gemeindemitteln beziehen, oder im letzten der Wahl vorhergegangenen Jahre bezogen haben.
4. Personen, denen in Folge rechtskräftigen Erkenntnisses der Vollgenuß der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, für die Zeit der Entziehung, sofern sie nicht in diese Rechte wieder eingesetzt sind.

Ist der Vollgenuß der staatbürgerlichen Rechte wegen politischer Vergehen oder Verbrechen entzogen, so tritt die Berechtigung zum Wählen wieder ein, sobald die außerdem erkannte Strafe vollstreckt, oder durch Begnadigung erlassen ist.

Thorn, den 24. Juni 1878.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ober-Ersatz-Geschäft findet für den hiesigen Kreis, also auch für Stadt Thorn und deren Vorstädte

am Montag den 1. und Dienstag, den 2. Juli cr.

von Morgens früh 6 Uhr, im Schützenhause hierselst statt.

Es haben sich die mittelst besonderer Gestellungsordre vorgeladenen Militärpflichtigen an den darin angegebenen Tagen und zur bestimmten Stunde pünktlich mit den erhaltenen Ordres, sowie mit ihren Loosungs- resp. Taufscheinen versehen, rein gewaschen und gekleidet, zu gestellen. Die transportablen Kranken müssen auf den Sammelplatz gebracht, von den nichttransportablen muß ein ärztliches Attest erfordert und vorgelegt werden.

Thorn, den 20. Juni 1878.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.